

Russland und die USA

GERD WEIDENHAUSEN: **Russland und die USA – Das Drama zweier Weltmächte**, Verlag Urachhaus 2010, 347 Seiten, 19,90 EUR.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind Meister der Selbstinszenierung. Weidenhausen zeigt dies eindrucksvoll anhand der Einführungsfeier Barack Obamas. Mit lockerer Selbstverständlichkeit spielt der künftige Präsident seine Rolle innerhalb einer Mammutshow mit Millionen von Anhängern. Dadurch wird der Eindruck natürlicher Nähe von Volk und Führung vermittelt. Möglich wird das auch, weil es der Mentalität der amerikanischen Bevölkerung entspricht, die – so kritisch sie sich der einzelnen Regierung gegenüber auch geben mag – sich stolz als unverzichtbare und größte Nation, die es je gegeben hat, erlebt. Wie ungeschickt und gewollt, ja eigentümlich leblos und artifizuell – so Weidenhausen – erscheint dagegen die Selbstinszenierung Russlands bei der nur wenige Monate zuvor stattfindenden Amtseinführung Dimitri Medwedews. Russland will Macht symbolisieren, indem es an den Pomp vergangener Zeiten anknüpft: Die Amtseinführung wird im Kreml, in dem vor Gold strotzenden Zarenpalast arrangiert. Die aus Zeiten der Sowjetunion bekannten Militärparaden leben wieder auf, und auch die Kirche wird in die Aufführung eingebunden. Doch passt der Protagonist dieser Handlung nicht ganz in das Ambiente vergangener russischer Größe und scheint seine künftige Rolle als mächtigster Mann Russlands eher als Last denn als Berufung zu empfinden.

Mit diesem Eingangsbild gibt Weidenhausen das Motiv für das Drama der beiden Weltmächte vor. Auf der einen Seite ein Land, welches sich immer wieder als jugendlich-frische Macht zu inszenieren versteht. Ein Land, das scheinbar alle Probleme meistern kann, selbst dann, wenn es gerade weltwirtschaftlich einen unübersehbar großen Scherbenhaufen angerichtet hat und dessen marode Volkswirtschaft im krassen Gegensatz zu einem überheblichen Selbstbewusstsein steht, welches der Welt die

unverzichtbare Führungsrolle vorgaukelt. Auf der anderen Seite ein Land mit ungeheurem Rohstoffreichtum, der aber aufgrund korrupter Eliten und wirtschaftlicher Unbekümmertheiten bisher nicht für den Aufbau einer starken Volkswirtschaft genutzt werden konnte; ein Land, das durch die Weltwirtschaftskrise an den Rand des Ruins getrieben wurde, da die wirtschaftlich Verantwortlichen – vor allem im russischen Bankensektor – nicht das Spiel der internationalen Finanzmärkte durchschauten. Ein Land mit einer resignierten Bevölkerung, das sich nach einer starken Führung sehnt, weil es darin die einzige Möglichkeit sieht, sich gegen die Ausnutzung seiner Schwächen durch den Westen zu behaupten, das aber gerade deswegen vor der Weltöffentlichkeit sein Image als totalitärer Staat nicht abzulegen vermag. Ein Land, das aber gerade in der Außenpolitik in den letzten Jahren mit ernst gemeinten konstruktiven Vorschlägen in Erscheinung getreten ist, die jedoch nicht gehört werden, weil sie nicht gehört werden sollen, da sie den Interessen westlicher Geostrategen zuwiderlaufen.

Eindrucksvoll und gut belegt schildert Weidenhausen die Grundlagen der Geopolitik der USA, die dicht mit dem Einfluss vieler dieser Hintermänner des politischen Establishments verbunden ist. Ein ganzes Kapitel ist dem »Rat für internationale Beziehungen« (Council on Foreign Relations; CFR) gewidmet, der einen maßgeblichen Einfluss auf die amerikanische Politik hat. Dass all das nichts mit Verschwörungstheorien zu tun hat, zeigt Weidenhausen anhand der Tatsache, dass die meisten Dokumente dieses Organs öffentlich sind und man gar nicht über irgendwelche Absichten und Zielsetzungen spekulieren braucht. Man kann sie in offiziellen Veröffentlichungen nachlesen. Auch sei der CFR mitnichten eine totalitäre Organisation; ganz im Gegenteil beziehe er seine Kraft gerade aus seiner Durchlässigkeit für die verschiedensten wissenschaftlichen und politischen Strömungen, die miteinander im produktiven Wettbewerb stehen. So skizziert Weidenhausen die Strömung der »Jacksonianer«, die im vergangenen Jahrzehnt einen maßgeblichen Einfluss auf die Regierung Bush ausgeübt habe, welche aber in

jüngerer Zeit von den neorealistischen Wilsonianern abgelöst wurde (denen auch der Geostrategie Z. Brzezinski angehört) und die nun maßgeblichen Einfluss auf die Regierung Obama ausüben. Sehr schön deutlich wird an dem Kapitel, dass das amerikanische Verständnis einer offenen Gesellschaft überhaupt nicht einem machtpolitischen, elitären Führungsansatz widerspricht. Danach soll die Führung selbstverständlich von Eilten ausgehen. Nur sollten diese Eliten ausgetauscht werden können, wenn sie sich verbraucht haben. Das ist das Geheimnis der amerikanischen Vitalität.

Da nun verschiedene Strömungen im Wettstreit stehen, gibt es auch verschiedene geostrategische Konzepte. Wer die amerikanische Geostrategie verstehen will, muss somit immer beachten, welche Strömung gerade die Führerschaft innehat. Gemeinsam ist diesen Konzepten jedoch, dass sie immer dem Hegemonialmachtanspruch der USA dienen. Anhand des russisch-georgischen Krieges kann Weidenhausen eindringlich demonstrieren, wie das Strippenziehen von jenseits des Atlantiks funktioniert. Obwohl heute eindeutig nachgewiesen ist, dass dieser Krieg als Angriffskrieg von dem Ziehkind der USA, dem georgischen Präsidenten Michail Saakaschwili, ausgegangen ist, hat sich im öffentlichen Bewusstsein die Vorstellung vom bösen Russland festgesetzt, das immer noch eine potentielle Bedrohung für seine Nachbarstaaten sei. Genau dieses Bild zu erzeugen ist aber auch im Sinne der Machtpolitik der USA, die flankiert von den »freien Medien«, alles dafür tat, dass in der heißen Phase des Krieges der Eindruck einer russischen Aggression erweckt wurde. Erst Monate später wurde in den Medien verschämt gemeldet, dass Russland sich völkerrechtlich korrekt verhalten habe und dass die Aggression von Georgien ausging.

Weidenhausen begeht jedoch nicht den Fehler einer einseitigen Kritik. Da das Feindbild Russland auch heute sehr öffentlichkeitswirksam gepflegt wird, muss er vieles zurechtrücken. Doch ist er gegenüber der russischen Außenpolitik sowie dem »System Jelzin« und »System Putin« ebenso kritisch wie gegenüber der amerikanischen Politik. Die russische Außenpolitik

ist aber wesentlich passiver als die amerikanische, allein schon aus dem Grund, da sie gar nicht mehr über das wirtschaftliche und militärische Potential verfügt, eine den USA vergleichbare Geopolitik zu betreiben.

Das Buch ist somit nicht nur eine hervorragende Einführung in gegenwärtige geopolitische Konstellationen, sondern auch in russische Zeitgeschichte. Für Leser, die Hintergründe der gegenwärtigen Entwicklungen verstehen möchten, ist es ein großer Gewinn.

Stephan Eisenhut

Russland und Westeuropa

FELIX PHILIPP INGOLD: **Die Faszination des Fremden. Eine andere Kulturgeschichte Russlands**, Wilhelm Fink Verlag, München 2009, 160 Seiten, 19,90 EUR.

Trotz aller Mythenbildungen, die sich nach Auffassung F. Ph. Ingolds zu einer regelrechten »imaginären Metageographie« Russlands verdichtet hätten, habe die Raumwahrnehmung der endlos erscheinenden russischen Erde einen prägenden Einfluss auf das »kollektive Selbstbild und die Mentalität des Russentums« gehabt. Mit dieser These ausgestattet unternimmt der Autor den Versuch der Beschreibung einer anderen Kulturgeschichte Russlands, in der selbst das Selbstbild der Russen als Antwort auf die Fremdwahrnehmung, das heißt als verwandelte Aneignung des Fremdurteils über die Eigenschaften und Charakteristika russischen Wesens und russischer Kultur und Geschichte vorgeführt wird. So kommen im Durchgang durch die verschiedensten Gebiete und Etappen von Russlands Kulturgeschichte russische Naturforscher, Religionsphilosophen, Politiker, Dichter und Romanciers zu Wort, so unter anderem Wladimir Solowjew, Nikolaj Berdjajew, Aleksander Herzen, Lew Tolstoj, Fjodor Dostojewskij, Dimitrij Mendelejew, um nur die bekanntesten Namen zu nennen. Die »Leere« des grenzenlosen Raumes, der dem Blick keinen Halt bietet und als »russische Erde« gleichsam der Standfestigkeit und selbstbewussten Verortung im allseitigen Verströmen der russischen

Seele zu entbehren scheint, korrespondiert, so Ingolds Kernthese, mit der russischen Eigenart, sich durch das Einsaugen und Assimilieren von Fremdem zu nähren und zu begründen. Nur wenig habe Russland auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst, Technik und Politik aus sich selber hervorgebracht. Russland ist aus dieser Sicht ein riesiger »Rezeptionsraum« fremder Einflüsse und Ideen. Russlands Geschichte und Kultur realisiert sich seit jeher durch einen permanenten Prozess des »Einsaugens« und Aufnehmens fremder Elemente, von der Staatsgründung der Waräger im 9. Jahrhundert über die Reform Peter I. bis hin zur Sowjetisierung Russlands unter Lenins Diktat der Elektrifizierung der russischen Seele. Dabei, so Ingold, blieb es nie bei der puren Nachahmung: Das Besondere an diesem Aneignungsprozess nicht-russischen Ideenguts ist nämlich die Umwandlung heterogenster Elemente zu einer spezifisch russischen Gesamtkultur, wie sie denn philosophisch in der alle Völker verbindenden und versöhnenden Idee der Brüderlichkeit und der alle Egoismen und Partikularismen überwindenden Idee der All-Einheit und All-Menschlichkeit zum Ausdruck kommt. Denn russisch »national sein« heißt bei Wladimir Solowjew und Fjodor Dostojewskij »alleuropäisch« und »allweltlich sein«. Noch die Slawophilen, so weist Ingold in seiner sehr lesenswerten Studie nach, waren am Deutschen Idealismus geschult und verwandelten diesen in trotziger Selbstbehauptung zur nationalen Idee und Wiedergeburt eines angeblich autochthonen, dem maroden und alternden Westen gegenüber jungen und überlegenen Russland um. In der gegenseitigen Wahrnehmung Russlands und Westeuropas pulsierte stets ein Hass-Liebe, die sich, worauf Ingold überzeugend hinweist, nur allzu oft dem Mechanismus wechselseitiger Spiegeleffekte bzw. dem Gesetz wechselseitiger Projektion verdankte. Zur Überwindung dieses unheilvollen Mechanismus leistet das Buch Ingolds einen wertvollen Beitrag, auch wenn man nicht allen Zuschreibungen des Autors zur mangelnden eigenschöpferischen Leistungsfähigkeit Russlands zustimmen mag.

Gerd Weidenhausen

Nachtrag Geheimwissenschaft

CORINNA GLEIDE, RALF GLEIDE: **Die Erneuerung der Sternenweisheit. Zur Verbindung von Denken und übersinnlicher Wahrnehmung**, Verlag am Goetheanum, Dornach 2001, 88 Seiten, 9 EUR.

Das schmale Buch ist 2001 erschienen und hat 88 Seiten. Als ich für DIE DREI 9/2010 einen Überblick über die Sekundärliteratur zur *Geheimwissenschaft im Umriss* Rudolf Steiners verfasste, war das Buch in den Ritzen meines Bücherregals und leider auch meines Bewusstseins verschwunden. Glücklicherweise ist es mittlerweile wieder aufgetaucht. Denn das Buch ist für jeden Studierenden der *Geheimwissenschaft* eine echte Bereicherung. Die alte Mysterienweisheit musste verschwinden, um dem eigenständigen Denken Platz zu machen. Darin entwickelte sich das Ich. Dies wird in der *Geheimwissenschaft* dargestellt und zugleich so vorgebracht, dass darin die alte Mysterienweisheit in neuer Weise wieder entsteht: So, dass das ichhafte Denken sie erfassen kann und damit den nächsten Schritt seiner Entwicklung angehen kann: vom Denken zur übersinnlichen Wahrnehmung fortzuschreiten. – Die Autoren entwickeln und charakterisieren dies eng an Steiners Text. Indem sie den roten Faden des sich zum Denken und dann zu übersinnlicher Wahrnehmung entwickelnden Ich freilegen, geben sie dem komplexen Steiner-Text eine echte Verständnishilfe mit. Das Buch ist nach wie vor lieferbar.

Anna-Katharina Dehmelt

Sonderheft Steiner-Jubiläum

VERNISSAGE: **150 Jahre Rudolf Steiner**, Heft 14/2010, 8 EUR.

Rechtzeitig zum Auftakt des Jubiläumjahres ist nun in einer Erstauflage von 12.000 Stück das erste Vernissage-Themenheft zum Steiner-Jahr 2011 erschienen. Über die Website des Vernissage Verlags kann das Themenheft ab sofort online bestellt werden. www.vernissage-online.eu

red.